



Leidenschaftliches Spiel: Das Leonkoro-Quartett reißt mit seinen frischen Interpretationen das Publikum beim Oberstdorfer Musiksommer zu Jubel hin. Foto: Corbinian Kling

Verführer am Werk

Mit jugendlichem Feuer und leidenschaftlichem Spiel reißt das Leonkoro-Quartett sein Publikum beim Oberstdorfer Musiksommer zu Jubel hin. Am Anfang gibt es Verblüffendes von einer Niederländerin.

Von Klaus Schmidt

Oberstdorf Der unbeschwerte Abschluss wird diesmal dem Publikum vorenthalten. Ein plötzlicher Krankheitsfall im Ensemble macht eine Umbesetzung nötig - und eine Programmänderung. So gipfelt denn der Auftritt des Leonkoro-Quartetts beim Oberstdorfer Musiksommer nicht in einem heiteren Werk von Felix Mendelssohn Bartholdy, sondern in einem sehr dramatischen von Franz Schubert. Schon der Beiname verdeutlicht es: „Der Tod und das Mädchen“.

Er bezieht sich auf ein Gedicht von Matthias Claudius. Das vertonte Schubert bereits 1817. Sieben Jahre später nimmt er aber den Kerngedanken daraus, die Einladung des Todes zu einem sanften Hinübergleiten aus dem irdischen Leben in ein neues, unbekanntes Dasein, um daraus den langsamen Satz eines Streichquartetts zu formen. Ja mehr noch, das ganze

Quartett wird auf dieses gedankliche Zentrum hin ausgerichtet.

So lässt sich der erste Satz, ein Allegro, keineswegs als fröhlich deuten, wie die Bezeichnung suggeriert. Vielmehr beherrschen ihn dramatisch hereinfahrende Schicksalsschläge, ein unentwegter Zustand der Dauererregung, in dem selbst ein melodisches Thema, das Entspannung bringen könnte, nur als flüchtig vorbeiziehende Illusion erscheint.

Erst der Abschluss befriedet das erregte Gemüt und bereitet den Gesang des „Andante con moto“ vor. Die Melodie, die hier der Tod anstimmt, erklingt zunächst fahl, doch dann zieht er alle Register seines Könnens, lässt die Melodie aufblühen, umspielt sie in den anschließenden Variationen mit verführerischer Zärtlichkeit in der ersten Geige, mit elegantem Schöngesang im Violoncello, mit kraftvollem tänzerischem Schwung im gesamten Chor der Streicher. Am Ende aller Episoden

der Verführungskunst breitet sich dann wieder die friedvolle Stimmung aus, die zu Beginn schon zum sanften Hinübergleiten ins Jenseits einlud. Doch so leicht fällt der Abschied vom Leben nicht: Das Scherzo wirkt wie eine trotzig Hinwendung zum Leben, das Finale wie ein verzweifelter, wilder Aufbegehren gegen ein unabwendbares Schicksal, ein Aufbegehren, das zu neuen großen Taten strebt, verdeutlicht durch einen fast sinfonisch mitreißenden Klang.

In dieser mitreißenden Interpretation verdichten sich noch einmal alle künstlerischen Qualitäten, die dieses junge Ensemble prägen. Jonathan Schwarz und die vom Barbican Quartet für die erkrankte Amelie Wallner eingesprungene Kate Maloney an den Geigen, Mayu Konoe an der Viola und Lukas Schwarz am Violoncello befragen die Werke neugierig aufs Neue und fördern mit jugendlichem Feuer aus ihnen einen unglaublichen Reichtum an dynamischen und

klanglichen Facetten hervor. Er prägt auch Wolfgang Amadé Mozarts letztes Streichquartett in F-Dur, KV 590. Das erscheint in der Interpretation des Leonkoro-Quartetts wie gerade eben erst komponiert. Frisch und frech liefern sich vor allem Violine und Violoncello reizvolle Dialoge. Von der finanziellen Not, die den Komponisten damals plagte, scheint sich nichts in dieser Komposition widerzuspiegeln. Sie zeigt vielmehr auf, wie beseelt und kunstvoll zugleich dieser Meister der Wiener Klassik zu schreiben versteht. Und wie aktuell diese Sprache erscheint, wenn sie so fantasievoll und leidenschaftlich veredelt wird, wie an diesem Abend vom Leonkoro-Quartett.

Die Musiker des Leonkoro-Quartetts spielen dabei - bis auf den Cellisten - im Stehen, zeigen sich auch optisch so agil, wie in ihrer musikalischen Herangehensweise. Alles ist schlank im Ton, elegant im Klang, pointiert in der In-

terpretation gestaltet. So überrascht das Werk in dieser spannungsvollen Deutung immer wieder aufs Neue.

Schon der Auftakt des Programms verblüfft. Das Streichquartett der niederländischen Komponistin Henriëtte Bosmas (1895 - 1952) besteht zwar nur aus drei relativ kurzen Sätzen, aber sie beeindruckten mit ihrer kreativen Tonsprache. Diese stützt sich auf französische Vorbilder wie Claude Debussy und Maurice Ravel, die mit ihrer feinfühligsten Klangsinnlichkeit die Spätromantik hinter sich gelassen und das Tor zu neuen musikalischen Welten geöffnet haben. So findet dieses Werk von Henriëtte Bosmans, das 1927 entstanden ist, den Weg zu einer anregend erweiterten Harmonik. Bessere Fürsprecher als die Mitglieder des Leonkoro-Quartetts kann sich diese Musik kaum wünschen.

Am Ende des Konzerts jubelt das Publikum im Saal und ist nicht mehr auf den Sitzen zu halten.